Werk

Titel: Nachwort über die Orgel-Mixturen, und über Choralgesang in Kirchen und Schulen

Autor: Heinroth

Jahr: 1839

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?472885294_0020|log52

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Nachwort
über die
Orgel-Mixturen*)
und über
Choralgesang
in Kirchen und Schulen.

Von
Heinroth.

Herr Musikdirector *Wilke* tritt als Vertheidiger der Orgel-Mixturen auf, weil sich, wie er selbst sagt, die Gegner dieser Register in der neuesten Zeit eher mehren als mindern. Auch meine Wenigkeit gehört zu denjenigen, welche diesen Mischregistern abhold sind; doch kann ich nicht läugnen, dass ich mich in einer Hinsicht der Fahne des Herrn *Wilke* nach Lesung des Aufsatzes in dem 47ten Hefte der *Cäcilie* zugesellt habe.

Herr *Wilke* sagt, dass der Orgelton, sofern wir nämlich die Orgel mit allen ihren Stimmen als *ein* Instrument betrachten, ohne Mixturen sein Characteristisches, sein Eigenthümliches verliere, und dieser Verlust fast auf keine andere Weise zu ersetzen sey. Noch vor einigen Tagen sprach ich Herrn *Schulz*, einen der denkendsten jetzt leben-

*) Cäcilia IX, 156; X, 142; XII, 190.

den Orgelbauer, welcher mir dasselbe versicherte, indem er noch hinzusetzte: „Gern möchte ich die Mixturen aus meinen Orgeln werfen, allein so lange wir die Pfeifen nicht mit der Kraft des Windes anblasen können, mit welcher der Clarinettist, der Hornist, der Trompeter und Posaunist sein Instrument anbläst, müssen wir sie beibehalten.“

Nun so mögen sie denn, weise angewendet, als nothwendiges Uebel bleiben, da wir ja nicht blos in der Musik, sondern auch überhaupt in dem menschlichen Leben, um des Charakteristischen und Eigenthümlichen willen, manches Ueble, Mangelhafte und Lästige dulden und übersehen müssen. Gern versähen wir z. B. das Waldhorn mit Klappen, um jeden diatonischen und chromatischen Ton sicher zu erreichen, wenn das Instrument seinen eigenthümlichen Charakter nicht verlöre. Ich habe Menschen gekannt, welche keine Zwiebeln assen, und wieder andere, die keinen Käse riechen konnten, und doch fielen jene sowohl als diese mit grossem Appetite über italienische Nudeln, *Macaroni*, her, welche, ohne Zwiebeln und Käse, ihre Originalität verlieren; nur muss ein geschickter Koch die Mischung aller zu diesem Gerichte nöthigen Ingredienzen meisterhaft gemacht haben.

Bis jetzt ist mir aber noch keine Orgel vorgekommen, selbst wenn sie von dem besten Meister verfertigt war, bei der ich nicht die Mixturen-Zwiebeln und den Terzien-Käse auffallend und ekelerregend durchgeschmeckt hätte. Dies kömmt aber wohl

daher, weil man die Mixturen beim Gottesdienste dazu benutzt, um die Gemeinde bei schweren Melodieen dadurch zu leiten; und irre ich nicht, so führt Herr *Wilke* dieses noch als einen besondern Vorzug der Mixturen an. In dieser Hinsicht kann ich aber der Fahne des Herrn Collegen *Wilke* nicht schwören; denn diese Register machen gerade die Melodie undeutlich. Sind dies die Segel und Ruder der Organisten, dann läuft das Schiff schnurgrade in den Hafen des Schlaraffenlandes. Mixturen, sogenannte Vorsänger und Nachsänger, oder richtiger, Vorschreier und Nachschreier, sind die allermiserabelsten Hilfsmittel, die Melodie in der Kirche zu führen, indem dadurch das Heilige profanirt, und das Schöne verunstaltet wird. Dies geschieht aber auch nur da, wo der Kirchengesang vernachlässigt ist, und dies veranlasst mich, ein paar Worte über diesen Gegenstand zu sagen.

Heinroth.

Ueber

Choralgesang

in

Kirchen und Schulen.

Es ist eine ziemlich allgemeine Klage, dass der Choralgesang, in Kirchen und Schulen, sehr mangelhaft sey und keinen schönen Eindruck auf das Ge-

müth der Menschen mache. Die Melodieen werden verunstaltet. und mehr geschrieen als gesungen; schwere Choräle trägt in der Regel die Orgel all in mit dem Vorsänger vor, und wo jene fehlt, muss dieser in einem solchen Falle sich heisser schreien, so dass ein Gesang von der Art mehr zur Kurzweil der versammelten Gemeinde wird, als zu ihrer Erbauung.

Forschen wir nach den Ursachen dieser betrübenden Erscheinung, so stossen wir hauptsächlich auf folgende.

Es wird überhaupt nicht bloss in niedern, sondern auch in höhern Schulen der Gesang vernachlässigt. Vormals machte derselbe einen wesentlichen Theil des Unterrichts aus; jetzt ist er meistentheils in die Privatlectionen verwiesen. so dass es den Schülern frei steht, daran Theil zu nehmen. oder nicht, Die ehemals an den Schulen blühenden Sängerchöre sind theils eingegangen. theils befinden sie sich in einem höchst mangelhaften Zustande wozu auch der Zeitgeit das Seinige beigetragen hat, der diese nützlichen Institute welche zu Luther's Zeiten im hohen Ansehen standen, beinahe unehrlich gemacht hat. Mit dem Abschaffen des Chors an einer Schule verschwand auch der Gesangslehrer, Cantor, indem die Scholarchen dessen Einkünfte als eine gute Prise betrachteten, und sie unter diejenigen vertheilten, welche Wissenschaften vortrugen. Hierdurch wird jetzt den unbegüterten Schülern, welche Lust und Talent zum Gesange zeigen, der Weg zu dieser

schönen Kunst erschwert, da sie den, oft sehr theuern, Privatunterricht nicht bezahlen können.

Wo aber noch Gesangsunterricht an den Schulen ertheilt wird, geschieht es nicht selten nach schlechten Methoden. Solche mangelhafte Lehrarten finden wir besonders in Bürgerschulen der kleinen Städte und auf dem Lande, in welchen entweder bloss nach dem Gehör, oder, was nicht viel besser ist, nach Ziffern*) gesungen wird.

Hat jedoch wirklich der Gesangslehrer seine Pflicht erfüllt, und gute Sänger nach einer zweckmässigen Methode gebildet, so verderben die Organisten mit ihrem Instrumente den Kirchengesang. Sie verstehen die Orgel nicht zu behandeln, machen höchst miserable Vor und Zwischenspiele, bringen abgeschmackte Zierrathen an, und greifen zu den verunstalteten Melodieen solche Harmonieen, welche Ohr und Herz zerreissen.

Wer soll nun aber den schlechten Gesang verbessern und dem Organisten-Unfuge steuern? — Der Prediger!. Wie viele sind nun aber derer, welche von der edlen Kunst etwas verstehen und Gesang und Orgelspiel beurtheilen können? — Leider sehr wenige! Die meisten müssen sich von ihren Schulmeistern auf dem Lande belehren lassen, die selbst die ärgsten Schächer in der Musik sind. So aber

*) Caecilia IV, 109; VIII. 25, 26.

ein Blinder dem Blinden den Weg weiset, fallen sie beide in die Grube.

Ja traurig und betrübt steht es zu unserer Zeit mit dem Choralgesange in Kirchen und Schulen! —

Soll es besser damit werden, so ist durchaus nöthig, dass in allen Schulen der Unterricht im Gesange zu den wesentlichen Lectionen erhoben werde. Jeder Schüler muss singen lernen, es sey denn, dass er eine schwache Brust, oder gar kein Talent zur Musik habe. Alle Schüler müssen nach Noten singen lernen.

Hiermit ist nun nicht gesagt: dass sie grosse Musiker werden sollen; wollen und können sie es aber werden, so sind sie wenigstens nicht auf einen unrechten Weg geführt.

Man glaube ja nicht, dass ein Gesangunterricht nach Noten zu viel Zeit wegnehme und für die Schüler Lust ertödtend sey? Ein geschickter Lehrer, welcher sich eine zweckmässige Methode angeeignet hat, kann in wenig Stunden Viel leisten und die Schüler für Gesang gewinnen. Es macht mir viel Freude, dass meine Volksnote oder vereinfachte Tonschrift. Göttingen bei *R. Deuerlich*, *) von sach- und kunstverständigen Männern in vielen öffentlichen Blättern höchst beifällig beurtheilt worden ist, und in Deutchland allgemeinen

*) Caecilia VII. 133; VIII, 261; IX, 185.

Eingang findet. Noch vor zwei Jahren habe ich an dem hiesigen Militair einen Beweis geliefert, was man mit einer guten Methode in kurzer Zeit leisten könne. Es wurden mir vierzig junge Leute von der hiesigen Garnison gegeben, welche ich im Gesange unterrichten möchte. Ich legte meine Volksnote zum Grunde. Schon in der fünften Stunde trafen meine Schüler die meisten Melodieen aus meinem für Volksschulen herausgegebenen Choralmelodieenbuche *), und in der zwölften Stunde sangen diese mir zugeführten Soldaten, die vorher keinen Begriff von Musik gehabt hatten vierstimmige Lieder, so dass sie sich über ihre eigenen Fortschritte wunderten. Von dieser Zeit an wird von einem angestellten Musikmeister der Gesangunterricht nach meiner Volksnote besorgt. Und hätte dieser Unterricht weiter keinen Nutzen, als die Choralmelodieen richtig singen zu lernen, so ist dieses schon höchst lobenswerth. Die jungen Leute, sobald sie ihre Militairpflicht erfüllt haben, gehen in ihre Heimath zurück, nehmen ihr Choralmelodieen-Buch mit, und können dann den Vorsänger in der Kirche ihres Dorfes unterstützen.

Soll es besser mit dem Kirchengesange werden, so muss mehr Einheit in den Melodieen stattfinden. Diese wird dadurch erreicht, dass von der höchsten Behörde ein Choralbuch für das

*) Einhundert sechs und sechzig Choralmelodieen nach Bottner, bei Vandenhoec und Ruprecht in Gottingen. Zwolf Exemplare 1 Rthlr. 3 ggr.

ganze Land vorgeschrieben wird, wie dies im Königreich Hannover mit dem Böttner'schen Choralbuche der Fall ist. Mögen immerhin Veränderungen in den Harmonien gemacht werden, welche die Melodieen begleiten, nur diese müssen immer dieselben bleiben, damit nicht ein Kirchenlied hier so und dort anders gesungen werde.

Am meisten bemerkt man solche Varianten da, wo die Choräle nach dem Gehör eingesungen werden. Die Melodieen nämlich haben in ihren einzelnen Theilen nicht selten grosse Aehnlichkeit unter einander (z. B. Werde munter mein Gemüthe; und: Freu dich sehr, o meine Seele) so dass sie leicht miteinander verwechselt werden können: und es gehört daher ein ungeheures Gedächtniss dazu, nicht von der einen in die andere zu fallen. Manche Lehrer haben sich durch den Schein irre leiten lassen indem die Kinder sehr bald eine Melodie nach dem Gehöre singen lernen, und das Gedächtniss desshalb für einen sichern Führer hielten; allein den unsichern Führer werden sie gar bald gewahr werden, wenn nicht drei sondern dreissig Melodieen nach dem Gehöre erlernt und im Gedächtnisse so behalten werden sollen, dass man die eine nicht mit der anderen verwechselt. Der Holzweg scheint beim Eingange wohl gebahnt; zuletzt führt er aber in ein undurchdringliches Dickicht. Man gebe daher den Schulkindern von dem allgemein eingeführten Choralbuche die Melodieen nach deutlichen Tonzeichen in die Hand, und es wird dann gewiss Einheit im Gesange statt finden, sobald aus Kindern Leute

geworden sind. Dergleichen Choralmelodieen-Bücher müssen wohlfeil seyn, so wie dies bei meinem herausgegebenen Melodien-Buche der Fall ist; für arme Kinder könnten sie wohl aus dem Kirchenfond angeschaft werden.

Soll es besser mit dem Kirchengesange, besonders auf dem Lande werden, so schaffe man den alten Schlendrian ab: die Choräle nach Generalbass-Signaturen*) spielen zu lassen. Diese Signaturen haben für den Musiker den Nutzen, dass er Harmonieen bei grossen Partituren durch sie schneller übersehen und sich mittelst derselben in der Kunstsprache besser verständigen kann, indem die Kunstverständigen gleich wissen, was für Töne gemeint sind, sobald von einem 7, 6, $\frac{5}{6}$, $\frac{3}{4}$ Satze die Rede ist. Der Schullehrer auf dem Lande hömmt in seinem musikalischen Wirkungskreise selten in die Verlegenheit, grosse Partituren zu übersehen; und, in *terminis technicis* zu reden: er hat bloss seinen Choral zu spielen, welches sich besser nach Noten als nach Zahlen thun lässt. Zwei Reihen Noten muss er ja doch lesen, nämlich den Bass und die Melodie, mithin kann er auch noch die Mittelstimmen nach Noten spielen. In den Seminarien ist den jungen Leuten ohnehin ihre Studienzeit sehr knapp zugemessen. Wer aber einen Choral nach Signaturen *fehlerfrei* spielen will, muss mehr Zeit darauf verwenden, als er im Seminar darauf verwenden kann und darf. Daher kommt es dann,

*) Caecilia XIII, 154.

dass wir die Melodieen mit Harmonieen begleitet hören, welche Ohr und Herz zerreissen. Die Zeit, welche man in den Seminarien auf diesen alten Schlendrian verwendet, benutze man dazu, den Seminaristen die Orgel richtig behandeln, gute Vor- und Zwischenspiele machen, den Choral würdevoll ohne Trillereyen spielen, und die Structur der Orgel kennen zn lehren, damit sie im Stande sind, die so wandelbaren Rohrwerke zu stimmen und kleinen Fehlern abzuhelfen, da die Orgelbauer nicht immer, und oft nur für theures Geld, zu haben sind.

Es giebt zwar Leute, welche behaupten: sie spielen den Choral lieber nach Signaturen, als nach Noten; dies glaube ich recht gern! Es ist aber blosse Gewohnheit. — Käuen doch die Schäfer lieber beizenden Tabak, als feinen Kuchen. — Hätten solche Herren von Jugend auf die Choräle gleich nach blossen Noten gespielt, dann würden sie nicht so sprechen. Man betrachte die Clavierconzerte von Hummel, Kalkbrenner, Moschelles etc. etc. und da man diese nach Noten spielen hann, so wird dies auch bei unseren Chorälen möglich seyn, da man doch, wie schon bemerkt, hier auch nicht ganz ohne Noten fertig werden kann. Um von meiner Seite in dieser Hinsicht zu dem bessern Kirchengesange auch ein Scherflein beizutragen, habe ich die Melodieen in dem Böttner'schen Choralbuche *) mit Har-

*) Einhundert und neun und sechszig Choralmelodieen nach Böttner, mit Harmonieen begleitet etc. Göttingen bei R. Deuerlich.

monieen begleitet, und diese, wie dieses in dem Schicht'schen Choralbuche der Fall ist, in Noten ausgeschrieben, jedoch auch noch die Signaturen für diejenigen beigeschrieben, welche sich so daran gewöhnt haben, wie die Schäfer an den schwarzen Stangentabak.

Soll es besser mit dem Kirchengesange werden, so müssen die Prediger Musik verstehen. So lange die Tonkunst einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmacht, sollte von den höchsten Behörden des Landes dafür gesorgt werden, dass die Theologie Studierenden sich wenigstens so viel damit beschäftigen, als nöthig ist, den Kirchen- und Schulgesang richtig zu beurtheilen. Lieber verbanne man Alles was Musik heisst, aus der Kirche, ehe man den Gottesdienst, ehe man das, was dem Menschen das Heiligste ist, grade dadurch lächerlich macht. In jedem Semester sehe ich, dass meine Vorlesungen über Musik mehr von Juristen und Medizinern, als von Theologen besucht werden, weil solche Vorlesungen nicht zu den Brodstudien der Gottesgelahrtheit gehören, und bei den Consistorien in den meisten Staaten mehr nach den Griechischen und Hebräischen gefragt wird, als nach Musik. In den Vorlesungen über Pastoraltheologie wenigstens sollte man den Herren, als Nebenbeschäftigungen in Erholungsstunden, lieber die Tonkunst empfehlen, als das Feldmessen und die Astronomie, dann brauchte der Cantor oder Schulmeister auf dem Lande dem Herrn Pastor nicht zu sagen, was schön und hübsch in der Musik sey. Der Vorsänger

steht da, ein brüllender Löwe, der Organist trillert, rappelt, greift grässliche Harmonien, spielt wohl gar mit lauter Mixturen etc. etc. und der Prediger darf nichts dazu sagen, weil er nichts dazu sagen kann. Sollte sich denn nicht auf der Universität in jeder Woche, neben der Fechtstunde eine Stunde für den Theologen finden, die er der Musik widmete, einer Kunst, welche einen so höchst wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmacht. Ich dächte, sie könnte zugleich, wie die Fechtstunde, als Erholungsstunde dienen, und — bringt keine Schmarren in's Gesicht!

Heinroth.